

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Vollstimmte, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Vollstimmte

Inserate:
Die Geschäfts- und Privat-Anzeigen
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimmte“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurter am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier, —
Verlag der Vollstimmte Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Siml. in Frankfurt a. M.

Nummer 66

Freitag den 19. März 1915

26. Jahrgang

Ein anfeuernder französischer Armeebefehl.

Ein französisches Schlachtschiff zerstört. — Aufstand und Greuel im Sudan.

Vor dem Reichstagschluß. Reichstagsbrief.

Berlin, 18. März.

Wenn es ein Bild gibt, das die Nerven aufzukommen
sollte, die wir selbst nach einem glücklich abgeschlossenen Kampfe
zu lösen haben werden, so ist es das Wogen und Branden der
deutschen Reichshauptstadt in diesen bald von Schneestürmen,
bald von Sonnenschein erfüllten Frühlingstagen. Überall,
im Straßenverkehr, im Theater, in der Lokalbahn, überall
die Frau; Frauen bilden die Mehrzahl der Stellsuchenden im
großen Zentralarbeitsnachweis, den wir heute vormittag im
Norden besuchten, Frauen vom 16jährigen Mädchen, das eine
Lehrstelle sucht, bis zur bejahrten Frau; auf zwei Bodenrinnen
in der Metallbranche, die gesucht werden, melden sich sofort
zwanzig Reflektantinnen jeden Alters. In den großen Be-
triebswerkstätten des Zentralarbeitsnachweises, die wochen-
täglich für 100 000 Mark Heeresanträge bei achtstündiger Ar-
beitszeit ausführen und in denen circa 2000 Kräfte beschäf-
tigt sind, herrscht wiederum die Frauenarbeit vor. Blumen-
mädchen, die keine Abnung von Näharbeit hatten, lernen an
Uniformen, Zeltbahnen und anderen Ausstattungsgegenständen
die gute Handarbeit schafften. Aber das ist nur eines der
vielen Probleme dieser Kriegszeit, das zur Entwicklung drängt.
Es gibt ihrer unzählige. Sie tauchen auf und tauchen unter
in den Gestalten der Invaliden, die man bereits in der Eisen-
bahn trifft, in den kranken Erscheinungen der Großstadt-
prostitution, die sich offenbar ganz reichlich vermehrt, aber sie
äußern sich auch in den großen Organisationsfragen, die in
der Budgetkommission des Reichstages heute erörtert wurden.
Modernisierung des Koalitionsrechts nach den Leistungen, die
die großen Arbeiter- und Angestelltenverbände in den schweren
Kriegsjahren aufzuweisen haben; auch die Nationalliberalen
haben hier erklärt, daß sie ihren Widerstand aufgeben und daß
sie für Abschaffung des Jugendparagrafen eintreten. Auf
der anderen Seite die Vertagung der Beratung des Stickstoff-
monopols unter dem stark gebliebenen Einfluß der Großindu-
striellen der chemischen Branche, die ansetzt, daß selbst in solchen
Dingen der landwirtschaftlichen Landesverteidigung das Ge-
winninteresse des Großkapitals vor starken Eingriffen und
Einsparungen nicht zurücksteht. Wenn die Eindämmung dieser
Einflüsse kein Kriegsproblem und keine Frage der Zukunft
ist, dann sieht man überhaupt die Dinge nicht, um die es sich
handelt.

Nun schien die heutige Reichstagsberatung, die zweite öffent-
liche nach den langen Kommissionsberatungen, äußerlich kaum
dozu angetan, eine Erörterung dieser Streitfragen zu bringen.
Der Reichskanzler fehlte wieder an seinem Platz; der neue
Finanzminister und Herr Delbrück waren seine Stellvertreter,
die Vänke der Bundesregierungen waren mäßig besetzt.
Aber die Reihen der Abgeordneten waren gefüllt, und das
Haus wartete gespannt auf eine Entscheidung. Als Berichterstatter
amtierte zum Etat des Reichskanzlers Herr Bassermann.
Das Haus hörte ihm kaum zu. Er war also nicht der gesprochene
Redner. Seine Ausführungen waren auch so klein
und nüchtern, daß sie keine Aufmerksamkeit erregten. Da be-
trat der Redner der Sozialdemokratie die Tribüne. Und sofort
wandelte sich die Szene. Lautlose Stille herrschte im Hause.
Und nun wurde klar, daß man darauf gewartet hatte, was die
Sozialdemokratie zu sagen habe. Sie stand wieder einmal im
Mittelpunkt nicht bloß der deutschen, sondern der Weltpolitik.
Und was die Hauptsache ist: sie hatte sich diese Stellung aus
selbst erkämpft. Es waren ungeheure Anstrengungen gemacht
worden, die wortlose Erledigung des Etats herbeizuführen.
An jener unheilvollen Verkennung des Charakters unserer
Partei, die darin besteht, uns als eine Partei der Blinden,
instematischen Verneinung an zu bezeichnen, und die in den inter-
essierten bürgerlichen Parteien nicht ausserhalb kann, weil
man die starke organisatorische Befähigung, die in unserem Pro-
gramm liegt, nicht anerkennen mag, wollte man auch diesmal
verhindern, daß die Sozialdemokratie ihr parlamentarisches Recht
ausnütze. Gewiß — auch die wort- und debattelose Annahme
des Kriegsetats von 1915 wäre eine imponierende Kundgebung
gewesen. Aber sie hätte die besonderen Gründe, aus denen
wir unsere Heimat verteidigen und was wir mit der Zustimmung
zum Etat sagen wollen, nicht offen gesagt; wir bringen
nicht eine Anfrage an die Regierung oder an die herrschenden
Mächte, sondern eine Solidaritätserklärung mit unserem
Volke, dem wir helfen wollen, sich durchzukämpfen zu besseren
und freierwilligeren Verhältnissen. In diesem Sinne sprach
Scheidemann klar und entschieden, kurz und bestimmt ohne
Balken und Stimmungsmache, aber mit Wärme und Über-
zeugung. Er forderte am 18. März 1915 die Ratifizierung des
Testamentes der deutschen Märzämpfer von 1848, vollständige
Verfassungsausstände und Bewegungsfreiheit für die schaf-
fende Masse des Volkes. Er forderte es nicht als Belohnung

für die großartigen Leistungen unserer Soldaten aus dem
Volke, sondern als die selbstverständliche Fortsetzung des
Kriegsjahres, das als die große Revolution auf politischem
und wirtschaftlichem Gebiet auch im Inneren mit Stürmes-
stärke weggeblasen hat nicht etwa die Klassengegensätze aber
jene Schär von blöden Vorurteilen, die neben den Klassen-
gegensätzen den Klassenkampf begleiteten und verhärteten.
Und die Aufnahme der Scheidemannschen Rede bewies die Un-
widerleglichkeit ihrer Argumente. Die Regierung, die vorher
so stark gegen die Ansprache überhaupt gewirkt hatte, verach-
tete auf jede Erwiderung, weil sie keine hatte. Und große
Teile der bürgerlichen Parteien stimmten den markantesten
Stellen unserer Erklärung laut und nachdrücklich zu. Ob sie
ihre Sünden in allen Punkten künftig danach einrichten wer-
den, ist eine andere Frage. Aber dann werden wir sie an ihre
heutige Zustimmung erinnern. Und so wurde mitten in der
verhängnisvollen Kriegszeit, die gewiß nicht leicht für Deutsch-
land ist, die Sozialdemokratie im deutschen Reichstag zur
Vorführerin der politischen Volksinteressen im Sinne einer
geraden, ehrlichen und demokratischen Zukunftsentwicklung.

Wenige Stunden danach, eben, als diese Reihen abschlos-
sen werden, hat dann unsere Fraktion auch formell in be-
sonderer Sitzung, wahrscheinlich der letzten der diesmaligen Ses-
sion, mit erdrückender Mehrheit die Zustimmung zu den neuen
Kriegskrediten nicht bloß, sondern auch zu dem gesamten
Reichsbudget des Kriegsjahres beschlossen. Es gab noch ein-
mal eine gründliche Aussprache, unsere Reichstagsabgeord-
neten erhoben mit unermüdlicher Bewusstseinskraft alles für
und wider, und sie kamen zu dem Schluß, daß die nationale
Verteidigungsgemeinschaft auch diese Wärmelung, erfordert.
Das Vaterland ist noch in Gefahr, die Grundlagen unserer
Existenz sind noch bedroht, und was wir vielleicht einer tie-
feren Regierung verweigern würden, die im Übermut des
waffenklingenden Ueberwunders daherschritt, das müssen wir
jetzt ausgeben helfen, um die Grundlagen unserer Arbeitsge-
meinschaft zu sichern. Solche Solidarität ist jedenfalls ein
besseres Mittel des Erfolges, als die durchgehenden Vergeltungs-
maßnahmen, die im heutigen Generalstabsbericht für russische
Gouvernements als Antwort auf die russischen Verwüstungen
in Ostpreußen militärisch angedroht werden müssen. Am über-
haupt hat der nächste sozialdemokratische Parteitag das Urteil
über die Fraktion und ihre Beweggründe in voller Freiheit zu
fällen. Die Fraktion will in mit ihren Bewilligungen selbst
die Möglichkeit schaffen, daß die deutsche Arbeiterbewegung
ihre Richteramt über ihre parlamentarischen Vertreter ausüben
kann.

Welcher Gegensatz zwischen solchem Tun und dem Vorstoß,
den der Führer der vorkrieglichen Konservativen, der alte Kaiser
Friedrich, dieser Tage im Herrenhaus für eine Erö-
berungspolitik machte, die sehr bedenklich, auch wenn man sie
ganz milde beurteilen will, der Verteilung des Vorkrieges vor
den Krieg ähnlich. Der Vorkämpfer der feudalen Partei will
den Krieg benutzen, um neuen Ränd- und Reichtum durch
Anexionen zu schaffen, die Sozialdemokratie will aus dem
schrecklichen Krieg die innerpolitische Lehre gezogen haben,
daß man die arbeitenden Massen durch vollständige Einrich-
tungen immer fester und wirksamer für ihre Heimat einstelle.
Der hier im Sinne einer höheren Menschheitskultur wirkt,
das braucht wahrhaftig nicht mehr entschieden zu werden.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 18. März. (M. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Posten auf unsere Stellung am Süd-
hang der Lorettahöhe wurde abgeschossen. Französische
Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mes-
nil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein
dort gestern abend erneut einbrechender französischer Angriff
ist unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

In den Arzonnen fluteten die Gefechte gestern ab.
Französische Krieger warfen auf die offene elassische
Stadt Schleifstadt Bomben ab, von denen nur eine
Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnenseminar ein-
schlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer
verletzte. Als Antwort darauf wurde heute nacht die
Festung La Loze mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen
Pissel und Orzow sowie nördlich von Brasnyh wurden
auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt.

Westlich der Salkwa machten wir 900, östlich der
Salkwa 1000 Gefangene und erbeuteten vier
Maschinengewehre.

Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehr-
haufen beim Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens
in Richtung auf Memel. Sie blühten und stredten
Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns be-
setzten russischen Gebietes ist zur Strafe die Zahlung größerer
Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen
Norden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder
Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten
russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder
Verabschieden in Memel wird mit Niederbrennung der russi-
schen Regierungsgebäude in Suwalki und den anderen in
unseren Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten be-
antwortet werden.

Oberste Seeresleitung.

Wie Joffre den sinkenden Mut stärkt.

Großes Hauptquartier, 18. März. (M. B. Amtlich.) Bei
einem im Walde von Volante in den Argonnen gefundenen
französischen Offizier des 3. Kolonialregi-
ments wurde der nachstehend gedruckte Befehl gefunden.
Zunächst wurde das Schriftstück hier nicht ernst genommen, da
es nicht glaubhaft erschien, daß sich die feindliche Seeresleitung
zu der Herausgabe eines solchen Nachwerks erniedrigen würde.
Nachdem aber festgestellt ist, daß der Inhalt des Schriftstückes
zahlreichen Gefangenen bekannt war, und nachdem westlich
von Lille ein weiterer gleicher Abdruck des Befehls durch eine
Karte an unsere Truppen herübergekommen wurde, kann an
seiner Echtheit nicht mehr gezweifelt werden. Es
steht also fest, daß die französische Seeresleitung mit folgen-
dem Erlaß einen letzten Versuch unternahm, für den nisch-
lichen Durchbruchversuch in der Champagne den entmutigten
Truppen Dinge vorzutäuschen, die ihnen neue Hoffnung ein-
flößen sollten.

Großes Hauptquartier, 18. März. (M. B. Amtlich.) Bei
unserem Sieg in der Westfront. Die französischen Armeen haben jetzt sieben
Monate hindurch gekämpft mit dem Willen zum Siege. Von nun
an kämpfen sie mit der Gewißheit des Sieges.

1. Die deutschen Verluste: Das deutsche Heer kann sich nicht
mehr verhalten, weder an Zahl noch an innerem Geistes-
wert. Es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der
Deutschen einschließlich der Kranken übersteigen jetzt schon drei
Millionen. Die Regimenter und Bataillone sind vollkommen ver-
braucht. Für die Regimenter sind durchschnittlich nur noch 12
Berufsoffiziere zum Dienst vorhanden, und da das deutsche Offizier-
korps sich nur aus den ersten Gesellschaftskreisen ergänzt, ist
Deutschland nicht mehr in der Lage, den Truppen neue Offiziere
zuzuführen. Die deutschen Geschütze sind abgenutzt. Viele ihrer
Granaten freieren nicht. Unsere Soldaten wissen es. Für die
Rekettenausbildung steht nur jedem dritten Mann ein Geschütz
zur Verfügung.

2. Deutschland verhungert: Der Nachschub an Kriegsmate-
rial für die kämpfenden Truppen, schon bisher schwierig, fällt
an, unmöglich zu werden. Die Motten Englands und Frank-
reichs beschlagnahmen alle Waren, die von dem Auslande
für Deutschland herangeführt werden. Die deutsche Zivilbevölke-
rung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung
in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit
der Verpflegung finden sich in Briefen, die deutschen Gefangenen
und Toten abgenommen worden sind. Die deutsche Regierung hat
diesen Mangel selbst anerkannt, indem sie die amerikanische Re-
gierung ersuchte, die Verpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zu
sichern und diese zu beschleunigen. Ein solcher Vorstoß, der über-
aus von Amerika abgelehnt wurde, steht bisher einzig da in der
Geschichte einer Großmacht. Das deutsche Geld hat in den neu-
tralen Ländern einen Kurswert von 15 Prozent erfahren. Die
deutschen Soldaten, bisher von ihren Offizieren Mannnig über
alle Kriegserfolge geläufigt, hangen langsam an, zu begriffen,
daß Deutschland geschlagen ist, und daß die Hungernot das durch
unsere Waffen begonnene Zerstückungswerk vollenden wird.

3. Die Verbündeten Deutschlands geschlagen: Die Türkei,
die Verbündete Deutschlands, wird in ihrer eigenen Hauptstadt
durch die Flotte Englands und Frankreichs bedroht. Griechen-
land und Rumänien haben mobil gemacht, um sich und angre-
schließen. Die Russen haben sieben den Verlust eines deutschen
und österreichischen Angreiffes im Reine erlitten und dabei noch nicht
einmal den fünften Teil ihrer ungeheuren Kräftequellen im Me-
renten-Kochersee verbracht. Die Russen haben die Ostsee für
immer aus ihrem Lande vertrieben. Die deutschen Schlach-
tschiffe wagen nicht, den schwebenden Dafen zu verlassen. Was die
Unterseeboote anbetrifft, so haben wir und unsere Verbündeten
schon mehr davon in den Grund geholt, als sie selbst Handels-
schiffe vernichten konnten. Der Sieg ist uns sicher. Ohne Miß-
trauen für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden.

4. Die Verbündeten der Deutschen: Rußland verbietet Deutsch-
land nachhaltig nicht. Seine Regierung hat durch den Unfall in
Belgien seine Vertragspflicht gegen dieses eble Land auf das größ-
te verletzt und im Larbe des Feindes jedes Völkerecht außer
acht gelassen. Die deutschen Truppen haben offene Städte be-
schossen, wehrlose Dörfer in Brand gesetzt, Greise und Kinder er-
mordet, Frauen und Mädchen geschändet. Die Unterseeboote haben
sogar neutrale Handelsschiffe versenkt. In den Gebieten Frank-
reichs und Belgiens, in denen die Deutschen zur Zeit haufen, zwin-

Erfolgreiche Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 18. März. Das Hauptquartier meldet: Ein Teil unserer Flotte bombardierte heute früh die Schiffsverft und den Übungsplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Krems und steckte sie in Brand.

Heute früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, welches mit Erfolg erwidert wurde. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff „Bouvet“ in den Grund gebohrt.

Konstantinopel, 19. März. Das Hauptquartier meldet: Heute vormittag 11½ Uhr eröffneten 14 feindliche Panzerschiffe das Feuer gegen die Dardanellenbatterien. Um 3 Uhr nachmittags zog sich ein Teil der Panzerschiffe aus unserem Feuer zurück. Acht Panzerschiffe setzten das Bombardement bis 5 Uhr in sehr großen Zwischenräumen fort. Außer dem französischen Panzerkreuzer „Bouvet“ wurde ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht. Ein englisches Panzerschiff vom Typus „Lynx“ wurde kampfunfähig gemacht, ein anderes vom Typus „Cornwallis“ beschädigt und gezwungen, sich aus der Kampflinie zurückzuziehen.

Das Linienschiff „Bouvet“ ist 1896 fertig geworden und bereits 1898 bewilligt worden. Es hatte 12 000 Tonnen Wasserdrängung. Die Länge beträgt 117,9 Meter, die Breite 21,4 Meter, der Tiefgang 8,4 Meter und es hatte eine Reichweite von 14 100 PS. Diese gab dem Schiff eine Geschwindigkeit von 17,5 bis 18,2 Seemeilen. Der Besatzungsstand betrug 608 Mann. War „Bouvet“ auch kein modernes Linienschiff, so war es doch immerhin eine wertvolle Einheit des vor den Dardanellen liegenden französischen Geschwaders.

Konstantinopel, 18. März. (W. M. Nichtamtlich.) Nach Privatmitteilungen aus Bagdad sind die türkischen Truppen nach der Verfolgung des Feindes in Korna eingezogen. Die Engländer, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, zogen sich sodann gegen Süden zurück. Im Laufe des Kampfes, der sich in der Stadt entzweit, schossen die Engländer, von einer Panik ergriffen, gegeneinander. Auf türkischer Seite ist kein Verlust zu verzeichnen.

Korna ist die Stadt am Vereinigungspunkt von Euphrat und Tigris zum Schatt-el-Arab. Entscheidungen können auf diesem Kriegsschauplatz nicht fallen, immerhin ist das Zurückweichen der Engländer bedeutsam.

Grenel im „heiligen“ Krieg.

Die Schilderung eines heimgekehrten deutschen Kaufmanns in der „Post“ zeigt, daß der „heilige Krieg“ doch mehr ist als man annimmt. Ein Mann namens Naburel As hat die Rolle eines neuen Mahdi übernommen, er erlangte gewaltigen Anhang und trug den Aufstand durch den ganzen Sudan. Naburel As zog mit seinen Streitkräften zunächst nach dem Weißen Nil abwärts nach Faschoda, schlug hier die geringen englisch-ägyptischen Truppen vernichtend aus Haupt und Fuß ohne Gnade jeden Gefangenen töten. Faschoda selbst wurde geplündert und verbrannt. Ueberhaupt bildeten Nord und Süd die Hauptstützen der Taten der Aufständischen, ganz wie in den Zeiten des ersten Mahdi. Der Fall von Faschoda geschah am 15. Dezember. Der Mahdi trennte hier seine Macht in zwei Teile. Etwa 10 000 Krieger ließ er in Faschoda zurück. Diese unterstellte er einem blutdürstigen Rogana Scheich. Er sollte nileaufwärts ziehen, überall Reute antreiben und die Engländer vertilgen bis hinauf nach Uganda. Der neue Mahdi dagegen zog mit 80 000 Mann, zu denen fortgesetzt neue Stämme, fluhabwärts, zerstörte bei Elkeit die Eisenbahn nach Khartum und brachte einen englischen Panzerzug zur Entgleisung. Ungeheure Mengen Holz und Brennmaterial wurden um den entgleisten Panzerzug aufgeschichtet, einige Köpfe Petroleum darüber gegossen und das ganze angezündet. Alle Insassen des Panzerzuges mußten jämmerlich erlöten. Nach diesen grausamen Taten zogen die Aufständischen nach Elkeit. Die schwache englische Garnison ergab sich ohne einen

Schutz zu tun aus Furcht vor der Rache der Dervische. Aber das nützte nichts. Die 600 Kameelreiter gingen zu den Dervischen über, während die Sudan-Milizen, ebenfalls 600 Mann, sämtlich ermorde wurden. Am 7. Januar fanden 20 000 Dervische vor Sennar. Die 200 Kolonialsoldaten waren nach Khartum abgeführt, die wenigen Zivilpersonen geflüchtet. Sennar kam glimpflich davon. Am Morgen des 11. Januar war Khartum von einem gewaltigen Heereshaufen der Dervische, annähernd 70 000 Mann, völlig eingeschlossen. Auch nach Khartum kamen die wilden Reiter des neuen Mahdi. Jetzt wurde die Sache kritisch. Durch Fürsprache eines Araberscheichs erhielten die Familien die Befehle, daß sie das Land verlassen könnten. Nur ein französischer Offizier mit drei arabischen Reitern aus Pferd gebunden und in gestrecktem Galopp entflohen.

Da hat man die Kehrseite des Aufgebots halbwilder Truppen zum Krieg in Europa. Es ist doch schauerlich, wie dieser Krieg die Zivilisation schädigt. Das Kulturwerk von Jahrzenten — die Kultur Inder, was England im Sudan geschaffen hatte, wenn es auch zur Vereinerung des Kapitalismus geschaffen war! — wird zerstört.

Gewerkschaften und Vereinsrecht.

Berlin, 18. März. (W. M. Nichtamtlich.) Budgetkommission des Reichstages. Ein Antrag auf Änderung des § 8, Absatz 1 des Vereinsgesetzes vom 19. April 1908 wurde von einem Kommissionsmitglied damit begründet, daß die bisherige Behandlung der Gewerkschaften als politische Vereine im Sinne des Vereinsgesetzes beseitigt werden soll. Schon die Begriffsbestimmung des politischen Vereins im Vereinsgesetz würde den Gewerkschaften gegenüber als Ausnahmefall und stelle diese schlechter als sie unter dem preussischen Vereinsgesetz standen, noch der Verein nur dann ein politischer war, wenn er bezweckte, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern. In dieser Definition müsse man zurückgehen. Die bloße Einwirkung auf politische Angelegenheiten dürfe nicht als entscheidend angesehen werden. Die Rechtspredung der höchsten Gerichtshöfe habe den Begriff politischer Verein übermäßig ausgedehnt. Da die Verwaltungsbehörden davon gebunden seien, habe man jeden Arbeiterverein, sogar Turnvereine, als politische angesehen. Vor allem seien auch vielfach Gewerkschaften als solche erklärt worden. Während des Krieges hätten allerdings die Verwaltungsbehörden derartige Verfügungen zurückgezogen, aber nur unter der Aufsichthaltung des Prinzipals. Aus diesem Dilemma sei nur unter Änderung des Gesetzes herauszukommen. Schon während des Krieges solche Regelung nach Maßgabe des vorliegenden Antrages vorzunehmen, sei möglich, da es sich bei diesem Vorschlag nur um eine einfache Änderung des Vereinsgesetzes handle, dagegen die weit komplizierteren Fragen des Koalitionsrechts und der privatrechtlichen Seite des Gewerkschaftswesens außer Betracht gelassen seien. Es sei aber auch nötig, die Regelung nicht zu verschärfen, da andernfalls nach Friedensschluß der innere Kampf sofort wieder ausbräche. Wir wollten doch aber alle auch nach dem Kriege ein einiges Volk bleiben. Die Gewerkschaften hätten bei Kriegsausbruch ihre Hilfe aus freiem Entschluß angeboten und würden sie weiter leisten, wie lange auch der Krieg noch andauere. Sie wünschten auch nicht Gabe gegen Gabe, aber man solle das Vertrauen der draußen Kämpfenden nicht enttäuschen und das Beste und Beste, was dieser Krieg uns gebracht, nicht verderben.

Der Staatssekretär des Innern drückte die Hoffnung aus, daß uns die bedeutsame Ergründung des Krieges, die Einigung zwischen Volksteilen, die sich bisher bitter bekämpften, über den Krieg hinaus erhalten bleibe als dauerndes Verhältniß dieser großen Zeit. Haben wir drüben habe man sich jetzt über vieles besser belehrt. Er sei deshalb überzeugt, daß, wenn die Zeit gekommen sei, es gelingen werde, das Gesetz in der Verwaltungspraxis den veränderten Verhältnissen anzupassen. Alle Schwierigkeiten in der Handhabung der doch recht liberalen Gesetze, wie z. B. des Vereinsgesetzes, lägen ja nicht in der Struktur der Gesetze selbst, sondern in den scharfen innerpolitischen Gegensätzen, der zwischen den einzelnen Parteien, sowie zwischen der Regierung und einzelnen Parteien bestand. Der Krieg lasse die Beseitigung der Anschauungen, die zu diesen Gegensätzen führten, erhoffen. Nur so, nicht aber durch mehr oder weniger veränderte Formulierung des Gesetzes könne man zu wünschenswerten innerpolitischen Ergebnissen gelangen. Wollte man jetzt das Vereinsgesetz so revidieren, wie der vorliegende Antrag es anregt, so würde man sofort wieder den gleichen Schwierigkeiten begegnen, die sich bei Entlassung des Gesetzes zeigten. Betreffend die Gewerkschaftsfrage sei es ein Fehler der gesetzgeberischen Behandlung gewesen, daß man die Gewerkschaften als freie Vereine entwickeln ließ ohne die Vorteile, aber auch ohne die Schranken, die eine feste Eingliederung in das Rechtsleben mit sich gebracht hätte. Während des Krieges könnte an eine Änderung dieses Gesetzes nicht herangetreten werden. Sollte es später zu

einer gesetzlichen Neuordnung kommen, werde sie so gestaltet werden müssen, daß sie den Gewerkschaften die erforderlichen Freiheiten bietet, ihre wirtschaftlichen charitativen Aufgaben zu erfüllen, daß sie aber auch gewisse Schranken insofern stellt, daß die Gewerkschaften ihren bedeutenden Einfluß nicht für Zwecke verwenden dürfen, wofür sie nicht bestimmt sind. Schon nach dem gegenwärtigen Recht sei kein Anlaß, eine Gewerkschaft als politischen Verein im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes zu behandeln, soweit sie sich lediglich in Erfüllung der Aufgaben aus § 162 der Gewerbeordnung betätigt. Das sei erst dann der Fall, wenn sie über den Rahmen des rein wirtschaftlichen Gebietes hinaus auf das allgemeine rein politische Gebiet übergreife. Es wäre ein vergeblicher Versuch, das Reichstages, bei seinem nächsten Zusammentritt ein neues Vereinsgesetz vorzulegen. Ein solcher Entwurf würde voraussichtlich die gesetzgebenden Körperschaften länger als ein Jahr beschäftigen. Viel wichtiger sei es, wenn in weiten Kreisen die Erkenntnis durchdränge, daß die Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Organisationen seien, daß sie während des Krieges ihre Mittel und Einrichtungen in ganz besonderer Weise in den Dienst der vaterländischen Interessen gestellt hätten und dementsprechend in der Verwaltungspraxis zu behandeln seien. Das schließe nicht aus, daß nach dem Kriege auch der angebotenen gesetzgeberischen Regelung der Gewerkschaftsfrage nähergetreten und dabei auch die Stellung der Gewerkschaften zum Vereinsgesetz neuerlich geprüft werde.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag betreffend die Änderung des § 8, Absatz 1 des Vereinsgesetzes dem Reichstages zur Berücksichtigung überwiesen. Entgegen, in dem gleichen Gesetz die §§ 12 und 14, §§ 17 und 18, § 10, Ziffer 3, §§ 17 und 18, Ziffern 3 und 6 zu streichen, wurden angenommen.

Sodann wurde ein Antrag beraten, wonach in § 160 der Reichsversicherungsordnung hinter dem Worte: Versicherung eingefügt werden soll: die ihm Rechtsanspruch auf Krankenhilfe gibt. Begründet wurde der Antrag damit, die durch die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes dieser Bestimmung gegebene Auslegung habe zur Folge, daß die von den Gewerkschaften gewährte Krankenunterstützung den Unternehmern nicht aber den Arbeitern zugute komme, da sie nur die Krankenkassen entlaste. Würde hier nicht eine Änderung herbeigeführt, die nur im Wege der Gesetzgebung zu erreichen wäre, dann würden sich die Gewerkschaften zu ihrem Bedauern in die Notwendigkeit versetzt sehen, ihrerseits die Gewährung von Krankenunterstützung gänzlich einzustellen. Der Regierungsvorsteher erwiderte, § 160 der Reichsversicherungsordnung habe nicht ein neues Recht geschaffen, sondern enthalte nur den Grundjah. Der sich schon in § 160 des Krankenversicherungsgesetzes finde. Danach solle die Erkrankung des Arbeiters ihm unter keinen Umständen höhere Einnahmen bringen dürfen, als er regelmäßig beziehe. Solange diese Vorschrift bestehe, dürfe verschiedene Behandlung der Rechtsansprüche und gewerkschaftlichen Unterstützungsansprüche nicht eintreten.

Vermitlichte Kriegsnachrichten.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung wählte den sozialistischen Stadtverordneten Sassenbach zum unbedenkten Stadtrat Berlins. Sassenbach ist der erste Sozialdemokrat, der in den Berliner Magistrat einzieht.

Nach den Mitteilungen des Sächsischen Statistischen Landesamtes haben die Einlagen der sächsischen Sparkassen im Jahre 1914 zum ersten Male die zweite Milliarde überschritten. Dieselben belaufen sich auf 2 027 880 000 Mark.

An den Gräbern der Märzgefallenen.

Der Krieg hat seinen Einfluß auch auf die am 18. März jeden Jahres übliche Ehrung der Freiheitskämpfer von 1848, die auf dem kleinen stillen Friedhof am Friedrichshain in Berlin ruhen, ausgeübt. Der Besuch wie auch die Schmückung der Gräber war in diesem Jahre gegenüber den früheren weniger umfangreich. Unter den niedergelegten Kränzen bemerkten wir prachtvolle Blumenarrangements der Verbände der sozialdemokratischen Wahlvereine Großberlins und der Provinz Brandenburg, der Redaktion des „Vorwärts“ und der Fraktion des Abgeordnetenhauses. Im übrigen waren die Kränze zum Teil von Werkstätten gestiftet worden. Auf roten Schleifen leuchteten in goldenen Lettern treffende Bismarckmünzen, die sich vielfach auf den Krieg bezogen und die die Hoffnung zum Ausdruck brachten, daß nach dem Frieden eine neue Zeit der Arbeiterschaft erleben möge. Auch je ein Kranz mit schwarz-rot-goldener und mit schwarzer Schleife war niedergelegt worden. Die Polizeibehörde war auch in diesem Jahr nicht untätig geblieben. Zwei rote Schleifen wiesen die bekannte Kürzung auf. Auf einer der Bismarckmünzen hatte das Wort „Klassenkampf“ es dem Jüngling angehängt; im übrigen schien er sich aber diesmal bei der Ausübung seines Amtes weniger enge Grenzen gezogen zu haben.

Aus der Partei.

Julius Bahlteich.

Der Tod hat wieder einen Menschen hinweggerafft, dessen Namen mit dem wichtigsten Abschnitt der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie eng verknüpft ist. Bahlteich, der jetzt 75 Jahre alt in Chicago verstorben ist, war einer der wenigen Arbeiter, die Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts für den Kommunismus wirkten. Als sich um jene Zeit die politische Bewegung nach der Reaktion der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu regen begann, wirkte er für seine Grundsätze, die sich in der Hauptsache auf den Bismarckischen Kommunismus stützten. Dem hing an, die Arbeiter in die Politik hineinzuführen. Die fortschrittliche Partei bemühte sich, die Arbeiter für ihre Zwecke in Bewegung zu setzen. Da wurden Arbeiterkongresse einberufen, Arbeiterkomitees gebildet usw. Das in Leipzig gebildete Zentralkomitee sollte ein bestimmtes Programm entwerfen und wandte sich deshalb an bekannte Politiker und Gelehrte. Eine Deputation, bestehend aus Dr. Dammmer, Frische und Bahlteich, reiste nach Berlin und ersuchte u. a. Ferdinand Lassalle, den Arbeitern mitzuteilen, was nach seiner Ansicht die Arbeiter tun sollten. Lassalle antwortete auf die gestellten Fragen mit dem „Offenen Antwortscheitern“, in dem er die Gründung von Produktivgenossenschaften als Mittel empfahl, um die Arbeiter von der Ausbeutung durch das Kapital zu befreien. Er war sich wohl bewußt, daß die erforderlichen Mittel nur dann erreicht werden könnten, wenn die Arbeiter die Gesetzgebung in Händen haben. Diese konnten sie nur durch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht erlangen. Um aber das gleiche Wahlrecht zu erlangen, sollten die Arbeiter eine selbständige politische Partei gründen, die durch Agitation eine politische Macht erlangen sollte, der man das geordnete Wahlrecht bewilligen müsse. Der Arbeiterverein wurde gegründet, und Bahlteich wurde sein erster Sekretär.

Voll kam Bahlteich mit Lassalle in Konflikt, welcher seinen Ausschluss aus dem Arbeiterverein zur Folge hatte. Bahlteich blieb jedoch Sozialdemokrat. Im 1889 die Eisenacher Partei gegründet wurde, schloß er sich dieser an. 1874 wurde Bahlteich im 15. sächsischen Reichstagswahlkreis Bismarck-Mittelsachsen in den Reichstag gewählt. 1877 gelang es den Gegnern, ihn aus dem Reichstag zu entziehen. 1878 wurde Bahlteich wiedergewählt. Im Sommer 1881 wanderte er nach Amerika aus. Dort lebte er abwechselnd in New York und Chicago. Er war dort Mitarbeiter der Parteiorgane. Europa besuchte er zuletzt bei Gelegenheit des internationalen Kongresses in Kopenhagen. Im Anschluß an diesen Kongreß sprach er in einer Anzahl von Versammlungen in Deutschland.

Bahlteichs Name wird in der Geschichte der Sozialdemokratie mit Ehren genannt.

Frankfurter Theater.

Opernhaus. Gestern Abend erfreute uns Frau Laura Stollar vom Hoftheater in Karlsruhe wiederum mit ihrem Besuch. Sie sang in Berthovens „Fidelio“ die Titelfigur, in der sie stimmlich und darstellerisch alle ihren Helden mit ihren unterdrückten Schmerz und nach der Befreiung des Gatten ihre Glückseligkeit zum Ausdruck bringen konnte. Man fühlte, wie das „Hohe Lied der Gattenliebe“ ihr so ganz eigen ist, wie das vielseitige Künstlerin wir in ihr bewundern können. Die ihr am Schluß der Vorstellung dargebrachten Blumen waren noch ein weiteres Zeichen, wie geschätzt sie hier ist. Den „Bizarro“ hatte Herr Kammerling Wülfert, gleichfalls ein Gast vom Hoftheater in Karlsruhe, übernommen, der den Bösewicht mit seinem prächtigen Organ voll zur Geltung brachte. Auch die hiesigen Kräfte, Herr Fänger als „Florestan“, Herr Schneider als der treuerbige Kerkermeister „Rocco“, Herr Brinkmann als „Fernando“, wie auch Frau Bonneck als „Marzelline“ und der „Jaquino“ des Herrn Schramm, teilten wir mit den Gästen, das wunderbare Tongemälde plastisch darzustellen. Herr Stollar am Dirigentenpult vermittelte das Orchester mit den Sängern zu einem innigen Klangkörper, des großen Meisters würdig. Mit der Einlage der C-dur-Duette (Nr. 3) machte er uns noch eine besondere Freude.

es, o Deutschland! Der Kriegsgedächtnis sind in unserem Münchener Parteivertrag erschienen und für 30 Pfennig durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Sehr gut empfunden und kraftvoll gestaltet ist auch Oesterlunds Gedicht „Tingaut“. Auch Richard Dehmel hat unter dem starken Eindruck der Kriegserlebnisse selbst — er steht bekanntlich als Freiwilliger im Westen! — seine bessere dichterische Natur wiedergefunden, die er im Lärm der ersten Kriegswochen fast verloren zu haben schien.

Sehr schön ist nach unserem Empfinden das ganz schlichte Gedicht eines nicht genannten Oberleutnants aus Charlottenburg: „Für uns!“ Ein paar Strophen daraus seien hier wiedergegeben:

Hier, fern im Osten, da gähnt ein Grab,
Da senkt man zu tausend die Toten hinab — Für uns!
Im Westen, da rogt man's Krebs, schlicht und klein,
Da liegen sie stumm in langen Reihen — Für uns!
Und wir? Wir können nur weinen und beten
Für sie, die da liegen bleich, blutig, verbleuten — Für uns!
Denn es gibt kein Wort, das der Opfer zu danken,
Denn es gibt keinen Lohn für die, die da fallen — Für uns!

Steht in diesen einfachen Versen nicht viel, viel mehr, als in dem höchsten Wortgedächtnis so manches „begeisterter“ Kriegsbarden aus den Augusttagen?

Erwähnt seien schließlich noch ein paar schlagkräftige Spottlieder gegen England und ellische gereimte Straßpredigten an die Schlemmer und Bierbankstroläher daheim, wie: „Wer aber eßt Kuchen“, „Und draußen ist Krieg“ (Fritz Engel).

Auch umfangreiche Romane hat — leider! — der Krieg bereits gezeitigt. Schon im Herbst fingen sie an, durch die Spalten gewisser bürgerlicher Blätter zu rasen. Daß bei dieser Art von Schnelldruckerei die Kunst auf Kosten des Geschmacks völlig zu kurz kommen muß, versteht sich am Rande. Gabe es eine öffentliche Postzeit, so müßte sie dieser Sorte von Kriegsliteratur zu allererst das Handwerk legen.

Es unendlich es ist, die heftigen Erlebnisse und die äußeren Eindrücke des Krieges in wenigen Wochen in der schwarzen Kunstform des Romans künstlerisch zu fassen, so gut kann das unter Umständen in der Form der Skizze und der Novelle gelingen. Eine Schnellphotographie (es gibt auch eine künstlerische Photographie, geistige Reflex!) ist eben ein anderes Ding, als ein Skizzenmalerei. Neben sehr viel selbstem Zeug, das der Tag gebat und der Tag auch wieder verbleuen wird, ist da manchmal schon recht Wertvolles gelungen. Wir nennen nur die Romane Hans Hyan, Ostfriesen und

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. März.

Präsident Dr. Epp eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 18 Min. Einige Anwesenheitsfragen werden ohne Debatte erledigt.

Auf der Tagesordnung steht die

zweite Lesung des Etats.

Der Etat des Reichstages wird ohne Debatte bewilligt. — Die Etats für den Reichsanwalt und die Reichskasse, sowie für das Reichsamt werden in der Beratung verbunden.

Abg. Bassermann berichtet über die Verhandlungen der Kommission, bei denen die Frage der

Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen

besonders behandelt worden sei. Erhebliche Klagen seien vorgebracht worden über die Behandlung der Gefangenen in Afrika und Rußland. Den Vertretern neutraler Staaten im Auslande seien unbeschränkte Rechte zur Milderung der Not der Gefangenen zur Verfügung gestellt worden. Des weiteren weist der Berichterstatter auf die Kommissionsberatung über die

amerikanischen Forderungen

hin. Einig sei die Kommission sich gewesen in der Bewunderung der Tapferkeit von Meer und Land (Bravo!) und für den Generalstabsmarschall v. Hindenburg (erneutes Bravo!), welcher der russischen Dampfschiffe Halt geboten habe.

Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich: Mit dem Antrage, einen Ministerialdirektor im auswärtigen Amt, sowie einen vortragenden Rat in der Reichskasse einzusetzen, sind die verbündeten Regierungen einverstanden.

Abg. Scheidemann (Soz.):

Entgegen der Gewohnheit des Reichstages werde ich bei Beratung des Etats für den Reichsanwalt Fragen der auswärtigen Politik nicht berühren. Was dazu vom Standpunkt meiner Partei aus zu sagen war, hat Abg. Baumbach am 10. März hier vorgetragen, und es ist außerdem in den Erklärungen meiner Fraktion vom 4. August und 2. Dezember v. J. niedergelegt. Es sind seitdem keine Ereignisse eingetreten, die uns veranlassen könnten, unsere Haltung zu ändern. Im Gegenteil. Forderungen, wie sie gerade in jüngster Zeit wieder von den verschiedensten Stellen erhoben worden sind, weisen wir entschieden zurück; sie können uns in unserer wohlbegründeten Haltung nur bestärken. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Mancherlei Erscheinungen der Kriegführung werden später zu besprechen sein. Wir sehen bei dem jetzigen Kriege Erscheinungen, die sich wahrscheinlich aus dem Umstande erklären, daß in einem Kampf, der

von allen beteiligten Völkern als Existenzkampf

aufgefaßt wird, die Leiter der militärischen Operationen alles daransetzen, den Sieg zu erringen. Eine bittere Lehre für die Menschheit sind die Zeiten, in denen wir jetzt leben. Meistens wird jede Maßregel, bestimmt, die Leiden der vom Krieg betroffenen Völker zu mildern und unter Verhütung der Gegenfeindschaft einen Rest vom Völkerricht auch im Kriege zu erhalten, stets unseren Befehl finden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Hier möchte ich eine Warnung aussprechen vor Selbstgerechtigkeit und Leichtgläubigkeit. Wenn unsere Gegner, um die Kriegslust ihrer Volksgenossen anzukurbeln, uns „Gnaden und Barbaren“ nennen, wenn sie durch erdichtete, vielfach von ihnen selbst geglaubte

Grenzworte die Scham auf's Äußerste erheben,

so erscheint uns das als ein Verhalten, das Nachsicht nicht verdient. Wir sind fest genug in der Erkenntnis unserer Pflichten, wir brauchen eine solche Aufsehung nicht. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Und wir halten es nicht für patriotisch, alles Schlechte und Böse zu glauben, was man dem Feinde nachsagt. (Sehr gut! links.)

In diesem Zusammenhang komme ich auf die Gefangenenbehandlung. Auf unbewiesene Berichte hin, die vielfach mit geradezu unerschütterlicher Begeisterung verbreitet worden sind, sind eine ganze Anzahl von Familien in Deutschland in große Beunruhigung versetzt worden. Es ist die Pflicht aller kriegsführenden Staaten, die Gefangenen, die aus den Reihen der kämpfenden Gegner ausgeschieden sind, so gut zu behandeln, wie es die Verhältnisse nur irgend gestatten. Wenn die Hunderttausende, die jetzt in Deutschland unfreiwilligweise unsere Gastfreundschaft genießen, in hoffentlich nicht zu ferner Zeit wieder in ihre Heimat zurückkehren werden, werden sie imstande sein, den Irrtum ihrer Landsleute zu korrigieren und ihnen zu sagen, daß

Deutschland kein „Gnadenland und Barbarenland“

ist; sie werden dann eine Saat ausstreuen, die dem deutschen Volk reiche Ernte verspricht. (Sehr wahr! links.)

Wir wissen und haben schon wieder vernommen, daß die deutsche Regierung bereit gewesen ist, gleich zu Anfang des Krieges alle Zivilgefangenen auszuwechseln. Wir wissen, daß sie in neuerer Zeit wieder demüthigt war, Zivilgefangene und auch Geiseln auszuwechseln; wir wissen leider auch, daß sie große Gegenliebe nicht gefunden hat. Das ist sehr bedauerlich, aber es ist leider wahr.

Die Ausbauer und Tapferkeit unserer Soldaten

erregt die Bewunderung der ganzen Welt (Beifall auf allen Seiten), und wir sind ihnen zu unermesslicher Dankbarkeit verpflichtet. (Erschauer Beifall und allgemeine Zustimmung.) Dieser Dank darf sich nicht erschöpfen in großen Worten. Wir, als die Vertretung des deutschen Volkes, wollen uns der Ehrenpflicht immer bewußt sein, daß wir nicht allein für die Familien unserer Soldaten, sondern auch für die Soldaten, die im Dienste des Vaterlandes ihre Gesundheit einbüßen und als Invaliden zurückkommen, in ausbrechender Weise zu sorgen haben. (Lebhafte Zustimmung links.)

Dringlicher als alles andere scheint uns heute zu sein, den Glorien unserer Gegner an die Befähigung des deutschen Volkes zu erinnern. Und um zu zeigen, bedürfen wir auch einer wirtschaftlichen und sittlichen Rührung, d. h. Brot und Freiheit. Der Glaube unserer Gegner, daß es möglich sei, unser Volk auszuhebeln, wird letzter durch die Tatsachen widerlegt werden (Bravo!), wenn angesichts — das ist die Voraussetzung — die wirtschaftlichen Maßnahmen getroffen werden, die notwendig sind, um

die Ernährung des Volkes

auch in den letzten Monaten vor der Ernte sicherzustellen. Dabei wird zu berücksichtigen sein, daß, soweit Höchstpreise in Frage kommen, sie möglichst niedrig zu halten sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Und das, soweit irgend anständig bestehende Höchstpreise erniedrigt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In diesem Zusammenhang einige allgemeine Bemerkungen: Wir sind in der gegenwärtigen Situation alle aufeinander angewiesen; was der eine zu viel nimmt, fehlt dem andern; was viele zu viel nehmen, fehlt der Gesamtheit. Ich schließe daraus: wer sich den zur Sicherstellung unserer Ernährung getroffenen Maßnahmen widersetzt oder sie zu durchkreuzen versucht, der handelt, als wäre er im Dienste der Feinde. (Sehr richtig!) Wer dem Volke durch Erzielung übermäßiger Gewinne Lebensmittel und andere notwendigen Gegenstände künstlich verteuert, wer so

von der Gewinnlust befangen

ist, daß er darüber die Notwendigkeiten der Allgemeinheit überflieht, der handelt, wenn nicht mit der Absicht, so doch in der Wirkung genau so, als wenn er dem Feinde Spionagegeheimnisse leistete, als wenn er im Rücken unserer Heere Brücken sprengen würde. (Sehr richtig!) Mag sein, daß der Einzelne unter Umständen entschuldigt werden könnte, unentgeltlich würde das System bleiben, das eine solche Förderung feindlicher Interessen duldet oder gar fördert. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Damit ist der Maßstab gegeben, mit dem eine spätere Zeit die heutige messen wird. Wir Sozialdemokraten wollen heute unsere Kraft ausschließlich jenen Punkten zuwenden, an denen gebessert werden kann. Wir haben nach besten Kräften gehandelt, und wollen weiter mitarbeiten und

mithelfen. Aber dann wird auch die Zeit der Kritik kommen, und ich möchte nicht, daß Sie über unsere Absichten irgendwie im Unklaren seien. Diese schicksalsschweren Monate werden den unwiderleglichen Beweis dafür erbringen.

was dem deutschen Volke nützlich, was ihm schädlich

ist. Was sich in dieser Prüfungszeit nicht bewährt, hat kein Daseinrecht mehr. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wie auch die Maßnahmen, die getroffen worden sind, sein mögen, alles was an ihnen nützlich ist, geht darauf hinaus, an die Stelle wirtschaftlicher Unordnung Ordnung zu setzen, Mäße in ihre Schranken zurückzuweisen, das freie Spiel der freien Kräfte, das in Wahrheit

der Kampf aller gegen alle

ist, durch staatliche Regeln einzuschränken, die Gestaltung unserer Wirtschaft im Sinne einer höheren Zweckmäßigkeit zum Nutzen des Volksganges. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das ist die große Aufgabe, vor die wir uns gestellt sehen, zu deren Lösung die ersten taufenden Versuche während der Kriegszeit haben gemacht werden müssen. Sehr oft haben wir in dieser Zeit der Versuche, leider auch der Versäumnisse, die Klage gehört, es fehle an den geeigneten Vorbereitungen im Frieden. Das ist richtig. Es fehlt in der Tat an sehr vielen Vorbereitungen, obwohl gerade die ganz ungewöhnliche

Organisationsfähigkeit des deutschen Volkes

dem Deutschen Reiche die Möglichkeit gegeben hätte, in dieser Beziehung zweifellos an der Spitze aller Länder der Welt zu marschieren. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Beherrschung der Wirtschaftsgüter durch die Allgemeinheit erweist sich klar als das Ziel, dem wir zustreben müssen im Interesse unserer Selbsterhaltung, und so kündigt sich in dem Weiterleuchten des Weltkrieges ein neues Zeitalter an. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Wir brauchen zum Kriege Brot, aber

wir brauchen zum Kriege auch Freiheit.

Brot regiert jetzt die Welt, das Schwert entscheidet, aber überall wird das Schwert geführt im Namen der Freiheit — überall im Namen der Freiheit! (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Vor dem Gewissen der Völker kann die Anwendung der Gewalt nur gerechtfertigt werden, wenn sie zum Schutze und zur Wehrung der Freiheit aufgerufen wird. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ein Volk, das seine Freiheit zu verteidigen hat, hat nichts zu verteidigen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Darum mußte der Reichsanwalt das Wort vom freien Volk sprechen, darum mußte er in einer anderen Rundgebung erklären, daß die Sache der Freiheit Europas nunmehr dem deutschen Schwerte zu bewahren anvertraut sei, mußte eine

Renovierung der inneren Politik

ankündigen und in seiner jüngsten Rundgebung an den Vorgesetzten der freien Vaterländischen Vereinigung sprechen vom Geiste der Freiheit, in dem der innere Aufbau des Reiches nach dem Kriege fortgesetzt werden müsse. Auf unsere Anfrage aber, wie der Aufbau der Freiheit nach dem Kriege im Einzelnen gedacht sei, wurde uns die Antwort, das müsse einer späteren Zeit überlassen bleiben, weil es nicht angehe, durch Erörterung der Fragen im Einzelnen Differenzen heraufzurufen. Wir bedauern sehr, daß solche Differenzen heute noch möglich sind, daß noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, wo Tatsachen eine so dringliche Sprache reden. Nichts könnte der Kraft des Volkes in dem gegenwärtigen schweren Kampfe einen stärkeren neuen Antrieb verleihen, als die Erfüllung jener Verheißungen schon jetzt. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich kann mir wohl vorstellen, welche Begeisterung es überall bis weit in die Schützengräben hinein, wo die Preußen nicht nach erster, zweiter und dritter Klasse sortiert werden (Sehr gut! links), ausgelöst haben würde, wenn eine andere Versammlung, die ich des Vorkrieges halber nicht nennen will (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten),

auf bestimmte Privilegien freiwillig Verzicht geleistet

hätte. Das hat sie leider ebenso wenig getan, wie mancherlei im Reiche, das längst hätte geschehen können, nicht geschehen ist. Diejenigen, die der Regierung Anlaß zur Verführung geben, es könnte durch die sofortige Erfüllung einiger Volksforderungen Differenzen und innere Reibungen entstehen, wirken nicht zum Nutzen der Allgemeinheit. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ein paar Worte zur Frage der staatsbürgerlichen Freiheiten im Kriege selbst. Inwieweit wir Sozialdemokraten eine Beschränkung für zulässig halten, haben wir in den Kommissionsberichten der letzten Tage durch unsere Anträge zum Ausdruck gebracht. Wir wünschen unter Berücksichtigung der wirklichen militärischen Interessen die

Wiederherstellung der Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Bei Aufstellung dieser Forderung wissen wir, daß wir vollständig im Sinne der Vorkämpfer der deutschen Einheit und Freiheit handeln, an die wir heute am 18. März dankbar denken. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Heute müssen wir jener Männer gedenken, denn er jetzt in dem furchtbaren Wetterleuchten dieses Krieges wird uns völlig klar, was sie für uns alle, was sie für das ganze Reich getan haben.

Ohne 1848 kein deutsches Reich,

ohne das allgemeine gleiche Wahlrecht kein einiges deutsches Volk. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Das imstande wäre, einer Welt von Feinden zu trotzen. Aber auch ohne Richtersprüche, gebeten von Verträgen in den Freiheitskriegen nicht die Notwendigkeit innerer Wirren und blutigen Opfer. So hat die Weltgeschichte dem deutschen Volke und Deutschen Reich gezeigt, welchen Weg wir gehen müssen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Welchen Weg das deutsche Reich gehen muß, wenn es nicht der Gefahr der Selbstvernichtung sich aussetzen will, nämlich den Weg zur Freiheit. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) So verstehen wir wohl auch alle, warum der Reichsanwalt in der Stunde der Gefahr das Wort vom freien Volke gefunden hat. Die Ideologie der Minister wird bestimmt durch den Druck der Tatsachen. Ich könnte an Bismarck erinnern, der 19 Jahre nach 1848 das allgemeine Wahlrecht von 1848 in die Verfassung des Norddeutschen Bundes aufnahm, ich will auf solche Erinnerungen in diesem Augenblick nicht eingehen. Aber auf die Erinnerungen an die Geschichte gestützt, sehen wir getrost der Zukunft entgegen. Was wir immer getan haben,

nur geschah es, um des Lohnes willen.

Was wir getan haben und was wir weiter tun, geschieht aus Liebe zum Volk, geschieht im Interesse des Volkes. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Von unserem Pflichtgefühl getrieben, werden wir in Zukunft, wenn der Friede gekommen ist, unsere Pflicht weiter tun in demselben Sinne, wie wir sie stets getan haben, den Zielen zu, die wir für die richtigen halten. Was immer dieser furchtbare Krieg uns genommen hat, was für Schmerzen er uns bereitet, was für Rückschläge und schlimme Erfahrungen er gebracht hat — wenn wäre all das je erspart geblieben, der Großes in der Welt gewollt hat. Aber der unerschütterliche Wille haben sich schließlich den Weg zum Erfolg. Wir vertrauen darauf, daß sich unser Volk in dieser härtesten Prüfung der Weltgeschichte bewähren wird und seinen Weg vorwärts und aufwärts nimmt. Wir sind voll Zuversicht und darum voll Kraft. Das Land, in das wir unsere Saat gestreut, ist unser Land, wir verteidigen es jetzt, wie wir stets darum gekämpft haben, es zu besitzen, auf daß es allen eigne sei.

ein Vaterland der gleichen Rechte

und der gleichen Pflichten, ein Vaterland der Freiheit und der Wohlfahrt. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Beratung.

Die zur Debatte stehenden Etats werden bewilligt.

Es folgt der

Etat des Reichsprez.

Abg. Hagau von Bieberstein berichtet über die Kommissionsverhandlungen.

Zwei Resolutionen betr. Erweiterung der Verpflichtungen des Reiches zur Erstattung von Kriegsschäden und Erweiterung der Berechnung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst werden angenommen.

Der Decretat wird bewilligt.

Ohne Debatte wird der Etat des Reichsmilitärgerichts bewilligt.

Abg. Graf Westarp (Konf.) beantragt, daß zum Etat des allgemeinen Pensionsfonds eine Resolution zu erwarten sei, Beträgung.

Der Antrag wird angenommen.

Nächste Sitzung Freitag 2 Uhr (Fortsetzung der Etatsberatung).

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Freitag, 19. März, 8 Uhr (21. Volksvorstellung): „Das Glück im Winkel“.

Königliches Theater.

Freitag, 19. März, 7 Uhr: „Kater Lampe“.
Samstag, 20. März, 7 Uhr: „Der Ligeunerbaton“.
Sonntag, 21. März, 7 Uhr: „Königskinder“.
Montag, 22. März, 7 Uhr: Sechstes Symphoniekonzert.

29 Bleichstrasse 29

Rindfleisch jung und zart . . . Pfund nur 70

do, die schönsten Bratenstücke . . . nur 70

Pa. Kalbfleisch auch Keule . . . nur 80

Hackfleisch stets frisch . . . nur 70

Wiesbadener Fleisch-Konsum

Adam Schmitt, W 682

29 Bleichstrasse 29

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein. 08000

Schuhwarenhans.

Großes Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Mieheisberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquellen, solide Schuhwaren zu billigsten Preisen zu kaufen.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Flaschenbierhandlung

von Joh. Walter, Wiesbaden, empfiehlt Brauereibürgerbräu, hell u. dunkel. Preisant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend.

Bestellungen nehmen entgegen: Die Verkaufsstellen d. Konsumvereins.

Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot.

Einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten.

Preis statt M. 2.— nur 40 Pfg. Buchhandlung Volksstimme

Gummierte

Aufklebe-Adressen

für Feldpostsendungen jeder Art

nach folgendem Muster auf gummiertem Papier.

Feldpost.

An den Landwehrmann

Friedrich Schneider III

18. Armeekorps, 21. Division

Fussartillerie-Regt. Nr. 3

1. Bat., Munitionskol. Nr. 3.

Papiergröße ca. 6x9 cm.

50 Stück kosten 50 Pfg., 100 Stück 75 Pfg.

Bestellungen von auswärts bitten wir den Betrag beizufügen. Bei Einsendung durch Postanweisung kann die zu druckende Adresse auf den Abschnitt geschrieben werden.

Zu beachten ist die genaue Angabe der Adresse.

Diese praktische Aufklebe-Adresse mit Angabe des Absenders erleichtert durch ihre Deutlichkeit die Arbeit der Feldpost ungemein und ist sowohl für Briefe, Postkarten als Pakete gleich zu verwenden. Der Absender hat ferner die Adresse stets leicht zur Hand und kann diese auch Freunden und Bekannten des im Felde Stehenden zur Benützung weiter geben.

Lieferung in kürzester Frist.

Union-Druckerei G. m. b. H.

Frankfurt a. M., Grosser Hirschgraben 17.